

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Ganzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Songreßplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Ign. v. Klein-
mahr & Fied. Bamberg.)

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 fr., dreimaliger
à 10 fr.
Inserentionsstempel jedesmal
30 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 174.

Donnerstag, 31. Juli 1873. — Morgen: Petri R.

6. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. August 1873 beginnt ein neues
Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“
Bis Ende August 1873:

Für Laibach	70 fr.
Mit der Post	95 fr.

Bis Ende September 1873:

Für Laibach	1 fl. 40 fr.
Mit der Post	1 fl. 90 fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich
abonniert werden, doch muß das Abonnement immer
mit Schluß eines Monats ablaufen.

Die vlämische Bewegung.

(Schluß.)

Nur wenn man den Gang der öffentlichen Zu-
stände in Belgien seit dem Jahre 1832 genau ver-
folgt, kann man ermessen, was die seitdem zahlreich
aufgekommenen Gesellschaften, Zeitschriften und Co-
mités, dramatischen Vereine, Sängergenossenschaften,
Zeitschriften und Tagesblätter gewirkt haben. Es
ergeben sich aus der Betrachtung dieser inneren
Entwicklung die anerkanntesten Resultate,
welche diese volksthümliche Bewegung, an die sich
Namen von europäischer Berühmtheit knüpfen, durch
rastlose Thätigkeit hervorgebracht hat. Ihre Ideen

und Bestrebungen, oftmals durch die politischen Par-
theiideen getrieben und aufgehalten, sind end-
lich durch Ausdauer und die strenge Rechtlichkeit
und Gesetzmäßigkeit ihrer Vorsetzer zur Geltung
gelangt und haben auch in den gesetzgebenden Ver-
sammlungen warme Vertreter gefunden. Selbst die
Regierung hat den Forderungen derselben in ihren
Gesetzentwürfen wie in ihren Verwaltungsmaßregeln
Rücksicht widmen müssen, und die belgische Akademie
hat der Pflege der vlämischen Literatur ihr Interesse
zugewendet und besorgt die Herausgabe der hervor-
ragendsten Denkmäler aus dem Mittelalter.

Aber trotzdem das Werk der Emancipierung
der vlämischen Sprache immer reichere Blüthen ent-
faltete, trotzdem europäisch bekannte Namen, wie
Blommaert, Conscience, van Duyse, Snelaert, van
Ryssel, Willems und viele andere, durch ihre Werke
Sprache und Literatur der Vlamen auf eine nie
gekannnte Stufe hoben, blieb dieselbe dennoch in
Schule und Gerichtswesen vor der französischen zu-
rückgesetzt. Da brachte endlich der antwerpener Depu-
tirte Coremans in der belgischen Kammer einen Geset-
zentwurf ein, welcher den Bewohnern der vlämischen Pro-
vinzen das Recht sichert, in ihrer eigenen Sprache
angeklagt, verhört und vertheidigt zu werden und
ihre Urtheile zu empfangen, wenn sie sich in irgend
ein strafrechtliches Verfahren verwickelt finden. Mit
mehreren einschränkenden Abänderungen, die von der
Commission des Hauses und dem Justizminister ver-
langt wurden, hat der erwähnte Gesetzentwurf die
Zustimmung der Kammer gefunden und ist end-

giltig angenommen worden. Danach muß die
Justiz in den vlämischen Provinzen fortan in der
deutschen Sprache verwaltet werden; damit ist einer
der wichtigsten Factoren der Volksbildung, das
öffentliche Rechtsleben, für die Bildung der Massen
fruchtbar und wirksam gemacht, und der germanische
Geist des vlämischen Volkes wird sich kräftigen, in-
dem er sich in einer der wichtigsten gesellschaftlichen
Functionen, der Rechtsfindung und Rechtssprechung,
betheiligt und vom romanischen Einflusse befreit.

Die Discussion über diesen Gesetzentwurf in
der Kammer wie in der Presse wird hoffentlich für
die Sache der mehr als zwei Millionen Germanen
in Belgien nicht nutzlos vorübergehen. Zunächst ist
die Art und Weise, wie die Gegner der vlämischen
Bewegung und des Coremans'schen Antrages diese
bekämpften, bezeichnend und wahrhaft beschämend.
Sie entfalteten in der mehrere Tage dauernden De-
batte sowie nebenher in der Presse alles, was sie
an Tücke und Verschlagenheit, Bosheit und Falsch-
heit besaßen. Da sie nicht wohl bestreiten konnten,
daß die Vlamländer ein Recht haben, ihre eigene
Sprache mit ihrer reichhaltigen Literatur zu reden,
zu pflegen und die Gerichtsverhandlungen zu ver-
stehen, bei denen es sich um ihre eigene Haut han-
delt, so ging ihr Hauptziel zunächst dahin, den wal-
lonischen Belgiern weis zu machen, daß die Vlamlän-
der in ihren Forderungen zu weit gehen, daß sie
ihre Sprache zur allein herrschenden machen wollen
und daß sie gar Unruhen im Lande erregen
würden.

Feuilleton.

Der Schah in Europa.

Europa hat es dem Papste schwer verdacht, daß
er vor einigen Jahren den greulichen Inquisitor
und Kegerverbrenner Peter von Arbez heilig ge-
sprochen und zu seinem Gedächtnisse eine kirchliche
Feier begangen hatte.

Daselbe Europa feiert seit Wochen den Schah
von Persien, welcher gegen dreißig Sektatomben von
Menschenleben jedes Alters und Geschlechts aus
religiösem Fanatismus niedermegeln ließ und damit
einem Arbez sich vollständig an die Seite stellte,
ohne zu veräumen, eines Catigula in den Gewalt-
mitteln der Vereinerung vollständig würdig zu wer-
den. In der That, jener kleine Mann in der mit
Diamanten besetzten Uniform wird durch keinen De-
spoten, den unser Jahrhundert auf europäischer Erde
kannte, in den Schatten gestellt. Selbst König Bomba
war nur ein erbärmlicher Anfänger im Vergleiche
mit dieser bluttriefenden Majestät, welcher die große
und kleine Welt in Petersburg, Berlin, Brüssel und
namentlich in London wie einem ehrwürdigen Harun
Al Raschid aus dem Zaubermärchen gehuldigt

hat — in London hätschelte er zarte Kinder mit
derselben Hand, welche die Tortur von zahllosen
Frauen, Mädchen und Kindern decretiert hatte, die
der großen Secte der Babs angehörten.

Welch kurzes Gedächtnis die Welt hat! Es
sind kaum fünf Jahre her, als eine Reihe von Te-
legrammen Europas Fesewelt mit Nachrichten über
die Ausrottung dieser persischen Sektenschwärmer er-
schütterte. Beschreibungen folgten, wie die Unglück-
lichen, alt und jung, Männer, Frauen und Kinder
sogar prozessionsweise — singend — zur Schlach-
bank gingen. Die persische Justiz hat ihre eigenen Ma-
nieren. Das Vierteltheil, das Zerlegen bei leben-
digem Leibe und jede Art von raffinierter Tortur
sind noch nicht aus dem Gesetzescode, dessen
oberster Paragraph der Wille des Schahs ist, aus-
gemerzt worden. Solch Schah-in-Schah, d. h. der
Kaiser der Kaiser, „dessen Banner die Sonne ist“,
vermehrte ferner seine Diamanten- und Rubinen-
schätze durch gelegentliche Confiscation der Vermö-
gen seiner Unterthanen, so dieselben sich des Ver-
brechens schuldig machten, polizeiwidrig reich zu sein.
Der königliche Schah in Teheran repräsentiert viel-
fach das „überflüssige“ Hab und Gut der Unter-
thanen, von denen mehr als eine halbe Million im
vorigen Jahre dem in Reichthümern schwelgenden

Schah den Schabernack anthaten, am Hungertypus
zu sterben, fintelmal sich das Verzehren der auf Kirch-
höfen begrabenen Leichen nicht als eine gesunde Nah-
rung herausstellte.

Auch die Theorie vom Gottesgnadenthum kann
auf den jetzigen Träger der persischen Herrscher-
diamanten keine Anwendung finden, fintelmal dessen
Familie nur im Wege der Usurpation, knietief durch
Blut waten, den Thron jenes Reiches ersteigen
konnte, dessen Namen im Alterthum ein Cyrus und
Darius mit kriegerischen Ehren geschmückt hatten.

Am wenigsten theilte sich in Russland das
Volk an den Galafesten, welche dem Schah bereitet
wurden; man ist dort an den Anblick verschwen-
derisch aufgeputzter Machthaber mehr gewöhnt als
anderswo. In Berlin überbot die Schaulust viel-
fach den guten Takt; aber schon nach drei Tagen
trat der unverwundliche berliner Witz in seine Rechte,
und der kleine Knirps von asiatischem Despoten war
für die öffentliche Meinung so gut wie gerichtet.
In Brüssel begann schon der Bewunderungssturm,
der in England zu einem Wahnsinn von so lächer-
lich großem Umfange sich ausbildete, wie die mo-
derne Tagesgeschichte nichts dem ähnliches aufwel-
sen kann. Der freie Engländer, welcher bei heimli-
schen Vorgängen schon häufig genug von einem Welt-

Nichts ist falscher und ungerechter als diese Unterstellung. Die Blamländer verlangten die ganze Zeit der Bewegung her nichts weiter, als daß man sich ihrer Sprache bediene, um sie zu verwalten, über sie Recht zu sprechen und sie zu unterrichten. Darin liegt nichts übertriebenes. Heute gibt es im ganzen civilisierten Europa nicht ein einziges Volk, welches dieses Recht nicht besäße. Die Blamländer waren desselben beraubt, nicht etwa weil sie irgend ein Vergehen zu sühnen hatten oder ein besiegtes Volk waren. Im Gegentheil, wollte man gerecht sein, müßte man sie mit Entschädigungen bedenken, denn sie hatten am meisten verloren durch die Zerstörung des Werkes von 1814, der klügsten That der europäischen Diplomatie des 19. Jahrhunderts, der Schöpfung eines starken niederländischen Königreiches. Wenn dasselbe bis heute hätte bestehen können, so wäre es das schönste, blühendste, aufgeklärteste, freieste und reichste Land Europas.

Die Blamländer, welche drei Fünftel der Bevölkerung Belgiens ausmachen, die, wie ihr unermüdblicher, stets auf dem Boden der strengsten Gerechtigkeit sich bewegender Kampf beweist, keinem europäischen Volkstamm an sittlicher Energie und Ausdauer, an Arbeitsamkeit und geistiger Kraft nachstehen, befinden sich mit ihren Bestrebungen in ihrem guten Rechte. Wenn sich die ultramontanen und franzoselnden Belgier so lange gegen die Gewährung desselben sträubten, so läßt sich darin wiederum nur eine Aeußerung des vergeblich abgelegneten Bündnisses, welches Franzosenthum und Ultramontanismus gegen das Germanenthum eingegangen, erkennen. Möge sich fortan ein Wort verwirklichen, welches der Justizminister im Verlaufe der denkwürdigen Discussion gesprochen, das eine wichtige Wahrheit enthält, aber leider bis jetzt nicht der Wirklichkeit entsprach. „Der sprachliche Dualismus,“ sagte Herr von Vanstijern, „ist ein Vorzug, welcher Belgien gestattet, an dem Leben der beiden großen Civilisationen, der germanischen und romanischen, theilzunehmen.“

Politische Rundschau.

Laibach, 31. Juli.

Inland. Die Vorbereitungen für die Wahlen in den Reichsrath nehmen das ganze politische Interesse in Anspruch. In einzelnen Kronländern ist zwar die Verfassungspartei rüstig daran, die Anstrengungen der Feudal-Nationalen durch eine feste Consolidirung und durch Zurückdrängen aller persönlichen Momente wettzumachen und der Opposition den Boden zu entziehen. Dagegen ist z. B. in der Bukowina und in Schlesien die Verfassungspartei noch nicht organisiert genug,

tanz von Hyperbolicität gepackt wurde, ist diesmal dem Schah gegenüber von brüllendem Jubelwahn sinn befallen gewesen. Es würde eine volle Spalte füllen, wollte man die Feste, Bälle und Schaustellungen jeder Art anführen, durch welche man den ungewöhnlichen Gast geschleppt hat. Das erstaunlichste war, daß der an viel Bequemlichkeit gewöhnte Orientale diese endlosen Strapazen über sich ergehen ließ. Später hat sich der Perserfürst mit seinem Gefolge über Frankreich ergossen. Fünf Millionen Pfund Sterling an Reisekosten haben die Kaum von der Hungersnoth genesenen Unterthanen beizusteuern.

Auch nach Wien kommt der interessante Fremdling. Wien hat kein politisches Interesse an ihm, wie das auf russischen Einfluß eifersüchtige England. Und Gökenanbetung ist des Wiener schwache Seite nie gewesen. Kühle Höflichkeit ist wohl das einzige, was dem Antommiling von volkwegen hier geboten werden kann; wirklicher Enthusiasmus könnte einem solchen Despoten, der einen schrecklich rothen Schatten wirft, nimmermehr folgen. Und geht er wieder, so vergesse man der unheimlichen Figur so schnell als möglich!

(Aus dem „Correspondent“.)

daß sie mit Beruhigung in die Wahlaction eintreten könnte. In Galizien wieder bieten die Polen alles auf, um die Ruthenen der Verfassungspartei abtrünnig zu machen und für ihre Zwecke zu gewinnen. Da läßt sich aber ein ruthenischer Renegat im polnischen Lager unvorsichtigerweise dahin vernehmen, daß die Ruthenen, falls sie brav sein sollten, „ruthenische Mitglieder der politischen polnischen Nation werden könnten“. Die Ruthenen dürften sich das doch noch einmal überlegen. Leider werden die polnischen Candidaten, obgleich sie die entschiedensten Gegner des österreichischen Verfassungsstaates sind, offen von der Regierung unterstützt. Die kemberger Statthalterei beauftragte erst jüngst einer Weisung aus Wien zufolge die galizischen Bezirkshauptmannschaften, die Vorsteher der Landgemeinden ihres Amtsprengels zu einer Versammlung einzuladen, ihnen das Gesetz über die directen Wahlen bekannt zu geben und zu erläutern. In welchem Sinne die polnischen Starosten sich dieses Auftrages entledigen, dürfte nach den bekannten Anschauungen Soluchowskis nicht zweifelhaft sein.

In Tirol ist eine Einigung zwischen den deutschliberalen und den nationalliberalen Italienern Südtirols zu Stande gekommen. Die ultramontanen „Tiroler Stimmen“ wissen nun zu berichten, daß der erste Schritt zur Anbahnung des Zusammengehens der beiden liberalnationalen Parteien in dieser Frage von deutschliberaler Seite geschehen sei. Die liberalen Persönlichkeiten hätten nicht eher den Abschluß der Allianz bei den Italianissimi eingeleitet, als bis man sich in Wien versichert hatte, daß die Trennungsgelüste als berechtigt anerkannt werden. Erst nachdem dies geschehen sei, habe die deutschliberale Partei in Tirol mit den Gesinnungsgenossen in Welschtirol die Unterhandlungen eingeleitet, welche ohne Schwierigkeit zu einem beiderseits befriedigenden Abschluß gelangten. Man erwartet nun in den Kreisen der verbündeten Liberalen die administrative Trennung des Landes von dem künftigen Reichstage, eine Trennung, mit welcher sich übrigens auch die „Bozener Zeitung“ einverstanden erklärt.

Die meisten ungarischen Blätter besprechen die Anwesenheit der internationalen Jury in Pest. Der „Pesti Naplo“, das Hauptorgan der Deakpartei, sagt: „Mit Freuden begrüßen wir die Initiative Pest-Odens, der Jury unsere kleine Welt vorzuführen, und wir sind überzeugt, daß wir das Urtheil derselben nicht zu scheuen haben. Wir verlangen nur einen bescheidenen Platz in der Reihe der civilisierten Staaten. Ohne Dunkel weisen wir auf unsere Tugenden hin, deren größte ohne Zweifel die ist, daß wir unsere Fehler nicht verheimlichen.“ Die „Reform“ ist sehr erfreut, daß man dem Auslande Gelegenheit geboten, sich zu überzeugen, daß Ungarn nicht das Land des verschrienen Barbarenvolkes sei, daß die „Augsb. Allg. Ztg.“ eben so wenig recht hat, wie die französischen Touristen, wenn sie über uns schreiben. Besser wäre es aber noch, wenn viele dieser Männer sich die Mühe nehmen würden, Volk und Land besser kennen zu lernen, und Ungarn ein wenig bereisen würden.

Der kroatische Landtag wird, wie die officiöse „Pester Correspondenz“ meldet, auf den 25. August einberufen werden. Das officiöse Blatt, welches in die Intentionen des ungarischen Cabinetts eingeweiht sein will, versichert, daß die Regierung an eine Aberufung des Banus-Stellvertreters Balanovic und an eine Aenderung der kroatischen Landesregierung überhaupt gar nicht denke, bis nicht das Revisionsgesetz vom agrarischen Landtag angenommen sein werde. Der Preis wird also von der ungarischen Regierung den kroatischen Nationalen bis zur vollendeten Unterwerfung letzterer unter das Unionsgesetz vorenthalten.

Ausland. Auf dem Gebiete der innern deutschen Politik liegt eine Nachricht von Bedeutung nicht vor. Die Bischöfe halten die gläubigen Katholiken fortwährend in Athem. Der Erzbischof

Bedochowski von Posen hat, wie der „Schl. Fr.“ gemeldet wird, mit einem eigenen Pastoral schreiben dreitägige öffentliche Gebete „für die schwer verfolgte und bedrängte Kirche“ angeordnet, die am 12., 13. und 14. August in allen Kirchen beider Erzdiöcesen abgehalten werden sollen und an die der Papst, um recht zahlreiche Beter anzulocken, einen vollkommenen Ablass geknüpft hat.

Der Zweck der vorgeschriebenen Gebete ist am Schlusse des Pastoral schreibens noch näher angegeben in den Worten: „Diese demüthigen und heißen Gebete wollen wir aber in der Intention des heiligen Vaters verrichten und Gott bitten, daß er nach seiner Gnade und Barmherzigkeit die Tage der Prüfung abkürzen und uns Beharrlichkeit im Guten (d. h. im Widerstande gegen die Staatsgesetze) verleihen möge.“ Zu gleicher Zeit wird auf die ersten Tage des September eine Generalversammlung aller katholischen Vereine Deutschlands nach München ausgeschrieben, bei welcher nachstehende Gegenstände zur Besprechung gelangen sollen: Die allgemeine Lage der Kirche im Vergleiche zur Vergangenheit; Grenzbestimmung zwischen göttlichem und menschlichem Rechte; Entwicklung des Dogmas im kirchlichen Bewußtsein; der Papst als Vicarius Christi; Nothwendigkeit des Papstthums zur Erhaltung der kirchlichen Einheit und Freiheit; Geschichte der Papstwahl; Prinzip der Erziehung vom christlichen Standpunkte aus; die confessionlose Schule; die Civil-ehe; die christliche Charitas gegenüber den falschen Humanitätsbestrebungen der Neuzeit; Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Ordensstandes; Aufgabe der katholischen Missionsvereine in der Gegenwart; die Ursachen des socialen Elends der Gegenwart; die katholische Presse gegenüber der Presse des modernen Liberalismus; das Christenthum und die moderne Kunst; endlich das Christenthum und die Naturwissenschaften.

Das Gesetz, welches den Gebrauch der vlämischen Sprache beim Strafprozeßverfahren in den beiden flandrischen Provinzen Antwerpen, Limburg und Antwerpen-Brabant regelt, ist am 25. d. von Blamen und Wallonen in innigster patriotischer Uebereinstimmung mit 94 Stimmen gegen drei votiert worden, und dürfte der Senat jetzt keinen Anstand nehmen, dasselbe gutzuheißen. Der Geist der Mäßigung, der Vaterlandsliebe und der Gerechtigkeit, der den Anfang der Debatten charakterisierte, hat sich auch beim Abschluß und Votum aufs eclatanteste bestätigt. Bei letzterem war jeder Partei- und Rassenunterschied vergessen. Katholiken und Liberale, Blamen und Wallonen stimmten zusammen, befeelt von dem Gefühle, daß sie eine segensreiche, patriotische That vollbrachten.

Der „Generalrath der Wallfahrten in Frankreich“, eine von den Clericalen eingeleitete Körperschaft, die sich mit unglaublichem Dünkel als unfehlbare souveräne Oberbehörde zur Anordnung aller Wallfahrtsangelegenheiten geriert, hat befohlen, daß am 15. August, dem Mariä Himmelfahrtsteste, das gleichzeitig auch den Bonapartisten als Napoleonstag theuer ist, nachstehende, von allen gläubigen französischen Katholiken zu unterzeichnende Adresse dem Papste zu Füßen gelegt werden soll: „Heiliger Vater! Rom und Frankreich können nicht getrennt werden. Indem Frankreich aufs neue der Jungfrau Maria geweiht wird, gedenken die Pilger an allen heiligen Stätten ihres Papstes und Vaters. Weil ihr Vaterland seinen Beruf vergessen, ist es gedemüthigt worden, und Du bist Gefangener. Unsere Verbrechen sind die Ursachen Deiner Leiden und unser Unglück ist mit dem Deinen verbunden. Dein Triumph ist unser Triumph. Du allein kannst uns den Weg des Sieges zeigen. Führe fort, unsern Weg durch deine unschätzbaren Lehren zu erleuchten; führe uns auf der vorgezeichneten Bahn durch den großen und glorreichen Syllabus; bewirke unsere Bekehrung und unser Heil. Das Heil Frankreichs ist der Triumph der Kirche. Das Heil Frankreichs ist deine Befreiung. Dir gehören unsere Herzen, unsere Geister, die Macht unseres Vaterlandes, das

Wut unserer Kinder. Ad multos annos! Vivat! Vivat!" Es ist dies eine freche, das Völkerecht offenbar verletzende Kundgebung gegen Italien, die jenseits der Alpen sicherlich die gebührende Würdigung finden wird.

Don Carlos hat die schlimme Lage der Dinge in Spanien auszunützen versucht und, so viel verlautet, hier und da an europäischen Höfen das Thema der Anerkennung als kriegsführende Macht ventilieren lassen. Auf eine dieserhalb im englischen Unterhause gestellte Interpellation hat der Unterstaatssecretär des auswärtigen Amtes, Lord Canning, erklärt, daß die Carlisten sich zwar im Norden Spaniens ausbreiten, „daß aber die Zeit noch nicht gekommen sei, dieselben als kriegsführende Macht anzuerkennen“. Man scheint also im englischen Cabinet gar nicht so abgeneigt, sich mit der Garde der Inquisition just so zärtlich zu stellen, wie man zu den amerikanischen Sklavenhaltern stand.

Zur Tagesgeschichte.

— Frau Fürstin Eleonore zu Schwarzenberg ist am 27. Juli in Wittingau gestorben. Fürstin Lori — so wurde die Dame gewöhnlich genannt — war eine Aristokratin vom reinsten Wasser, eine stolze, durch und durch feudal gesinnte Dame, ihrer Gestalt und Denkungsweise nach ein weiblicher Windischgrätz. Sie wußte den Glanz und die Bedeutung ihres Hauses, dem sie mit der Würde einer regierenden Fürstin vorstand, ihresgleichen gegenüber und auch noch höher hinauf mit großer Energie zu vertreten, und manches recht erbauliche Geschichten circuliert in dieser Richtung in exklusiven Kreisen. Ihre Bälle, ihre Soirées in Wien, ihre Sommerfeste in Dornbach waren nicht nur prunkend, sondern auch mit dem exquisitesten Geschmack arrangiert, und sie hielt mit mittelalterlicher Strenge darauf, daß kein Unlegitimer je das Parquet ihres Salons betrete. Zahllose Eitelkeitsfreitigkeiten wurden durch ihre Rigorosität hervorgerufen, aber Fürstin Lori blieb unbeugsam. Erst die allerneueste Zeit rief darin einige Aenderungen hervor, und namentlich mußte das aristokratische Vorurtheil dem Wohlthätigkeitsfinn der Fürstin und der Nothwendigkeit, sich in Geldsammelungsfragen mit der leid vorwärtstrebenden haute finance zu verständigen, schließlich Concessionen machen. So erregte — wie das „Neue Fremdenblatt“ erzählt — ihr Erscheinen in den Salons eines Finanzbarons vor einigen Jahren nicht geringes Aufsehen, um so mehr, als diese Thatsache die Reciprocität der Einladung zur nothwendigen Folge hatte. Als Schwägerin eines Cardinals fühlte sich die Fürstin verpflichtet, der ultramontanen Partei mit allen Fasern ihres Herzens anzugehören, und als Gattin eines regierenden Fürsten hatte sie dieselbe Verpflichtung den Feudalen gegenüber. Ihr reger Geist, ihre angeborene Lebhaftigkeit veranlaßten sie zu weilen, mit zarter Hand die Karten der Politik zu mischen und sich auf dem Felde der diplomatischen und staatlichen Intrigue manchen Lorbeer zu erringen. Wer die geheimen Geschichten unserer Krisen der letzten Jahre zu schreiben haben wird, dürfte die Fürstin Lori kaum übergehen können, selbstverständlich wenn er Gelegenheit findet, sich in die Mythen dieser Geschichte einzuweisen zu lassen. Für die Armut, namentlich wenn damit ein frommer Zweck zu verbinden war, hatte Fürstin Lori eine offene Hand — und Kunst und Industrie werden gleichfalls das Hinscheiden der Fürstin tief betrauern. Die Fürstin, eine geborene Riechtenstein, war am 25. Dezember 1812 geboren und starb somit im 61. Lebensjahre.

— Geistreich, scharfsinnig sind unsere ultramontanen Collegen von der Feder, das muß ihnen selbst der Neid lassen. Wo der gewöhnliche Zeitungsmensch nur einen Weinbruch, eine unglückliche Entgleisung u. dgl. m. sieht — da erblickt der clericale Journalist sofort ein viel ernstes Moment, und die göttlichen Fügungen wachsen in seinen Spalten wie die Pilze nach dem Regenwetter. Man nehme z. B. das „Grazzer Volksblatt“. Da erzählt ein Correspondent aus Toblach, daß jüngst die Sperre an einem Wagen gebrochen, der drei junge Stadtherren in den

lieblichen Kurort brachte, und daß der Wagen infolge dessen mit ungeheurer Schnelligkeit den Bergeshang herabrollte, der nach Toblach führt, und mit der Deichsel heftig gegen die Kirchenthüre stieß. Das ist nun ein Ereignis, das sich sehr einfach aus der schlechten Construction des Wagens und aus der geradezu polizeigefährlichen Sentung des Weges erklärt; allein dem frommen Berichterstatter geht der Umstand sehr zu Kopfe, daß die Deichsel eben gegen die Kirchenthüre gestoßen habe, und er setzt erschüttert hinzu: „War es etwa ein Mahnruf, den vormittägigen Gottesdienst nicht zu versäumen, weil das Roß der Kirchenthüre zueilte?“ — Derselbe Correspondent macht den sanitären Verhältnissen des als Kurort recht problematischen Toblach dadurch Reclame, daß er — allen Ernstes — versichert, es sei dort seit acht Jahren kein Bewohner an etwas anderem, als an Altersschwäche gestorben. „Ausnahmsweise“ — fügt er bei — „starb unlängst ein Gutsbesitzer am Milzbrand, den er sicherlich durch Uebertragung von einem Rinde geerbt!“

— Eugenie in Arenenberg. Unter diesem Titel bringt ein schweizer Blatt eine Correspondenz aus Constanx, in welcher es unter anderem heißt: „Die Kaiserin, obwohl in ihrem 47. Jahre, ist noch immer eine schöne Frau, der man ohne die geringste Galanterie 10 Jahre weniger als ihr Alter geben würde. Sie ist leutselig und freundlich und nimmt die Huldigungen, welche man ihr darbringt, mit einer stillen Behmutz entgegen, welche einen großen Zauber ausübt. Sie spricht sehr wenig über Politik, und wenn sie es thut, in höchst gemessenen Ausdrücken, die nicht gesucht erscheinen, sondern durch lange Uebung ihr wohl zur Gewohnheit geworden sind. Ein einzigesmal ließ sie sich hinreißen und sagte: „Monsieur Thiers a trompé tout le monde — même sa femme“, und als sie auf den Lippen ihrer Umgebung ein gewisses Rätheln wahrnahm, fügte sie selbst lächelnd hinzu: „en politique“. Ueber Mac Mahon ließ sie sich wenig aus, aber diese wenigen Worte waren voller Anerkennung für die Frankreich geleisteten Dienste. Auch die religiöse Frage wurde berührt, jedoch nur von der Wiederherstellung der Gesundheit des Papstes gesprochen. Auch die Frage der Wiederherstellung des Kaiserreichs in Frankreich wurde erörtert, und sie sagte höchst gelassen: „Wir werden uns die Stunde wählen!“ Und dann sich direct an den Correspondenten wendend, fügte sie hinzu: „Aber keinen Staatsstreich, keine militärische Bewegung, ein Plebisit! Das war der letzte Wille meines Vaters!“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Liedertafel zum besten der Unterkrainer.) Morgen Freitag Abend findet im Casino-garten eine Liedertafel des Männerchores der philharmonischen Gesellschaft statt, deren Reinertragnis den durch die letzten Elementarereignisse so entsehrlich heimgegangenen Unterkrainern gewidmet ist. Angesichts des furchtbaren Unglücks, von dem so viele Gemeinden des Unterlandes betroffen wurden, ist es eine dringende Pflicht der Humanität, von allen Seiten helfend einzugreifen, und es ist wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß das Publicum morgen den Männerchor in seinem edlen Vorhaben durch recht zahlreichen Besuch der Liedertafel unterstützen und es so möglich sein wird, dem schönen Zwecke einen namhaften Betrag zuzuführen.

— (Ernennung.) Die absolvierten Zöglinge der medizinisch-chirurgischen Josephsacademie, die Herren Dr. Johann Polasek und Dr. Julius Schleicher wurden zu Oberärzten ernannt und dem Garnisonsspital in Laibach zugetheilt.

— (Der krainer Bienenzuchtverein) hielt gestern im „Hotel Elephant“ seine constituierende Versammlung. Die Generalversammlung vollzog folgende Wahlen: Freiherr von Rothschild, Präsident; Pfarrer Jerić und Dr. Razlag, Vizepräsidenten; Pfarrer Porenta und P. Salvator Pintar, Ersahmänner. — Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: Pfarrer Djeterzon, Freiherr von Verlepsch und Seminar-director

Schmidt. — Freiherr von Rothschild und Dr. Razlag begrüßten die anwesenden Vereinsmitglieder, ersterer in deutscher, letzterer in slovenischer Sprache. — Pfarrer Jerić berichtete über die Thätigkeit des Vereinsausschusses. — Pfarrer Jerić sprach über die Möglichkeit und Annehmlichkeit der Bienenzucht, Freiherr von Rothschild über den Werth der Djeterzon'schen Methode und Dr. Razlag über die rechtlichen Beziehungen des Bienenzuchtbetriebes mit Rücksicht auf die Steuerfrage. — Die anwesenden Mitglieder nahmen die ausgestellten Vereinsnachrichten, Bienenwohnungen und Geräthe, mit größter Wißbegeister in Augenschein; auf einige neueste Geräthe wurden sogleich Bestellungen gemacht. Der krainer Bienenzuchtverein zählt gegenwärtig 220 Mitglieder. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der junge Verein in Bälde ein langes Mitgliederverzeichnis aufzuweisen in der angenehmen Lage sein wird. Das kleine Land Mähren besitzt eben auch einen Bienenzuchtverein; vor sechs Jahren zählte dieser Verein 500 Mitglieder; heute zählt er bereits 1700 Mitglieder. Was in Mähren möglich ist, kann auch in Krain erreicht werden, um so mehr, als das Land Krain vermöge seiner südlichen Lage der Bienenzucht äußerst günstig ist.

— (Programm des k. k. Real- und Obergymnasiums von Rudolfswerth.) Die Chronik dieses Gymnasiums klagt über den Mangel an qualifizierten Mittelschullehrern, mit dem namentlich im abgelaufenen Schuljahre die rudolfswerther Anstalt unausgesetzt zu kämpfen hatte. Denn einerseits kamen die für Rudolfswerth bestimmten Professoren J. Pajz, J. Stare und R. Glaser nicht, indem sie andere Posten vorzogen, andererseits raffte der Tod binnen Jahresfrist nicht weniger als vier Mitglieder des Lehrkörpers hinweg. Der Lehrkörper bestand sonach aus sechs Professoren, wovon vier dem dortigen Franciscanerordensconvente angehören, einem Lehrer und fünf ungeprüften Supplenten, unter denen zwei Franciscaner. Daß unter solchen Verhältnissen der geregelte Unterricht außerordentlich leiden muß, versteht sich von selbst. Auch der Besuch des Obergymnasiums ist ein ziemlich schwacher, denn es zählte am Schlusse des Schuljahres 102 öffentliche Schüler und 2 Privatisten, wovon 95 Slovenen, 1 Kroate und 8 Deutsche waren und ihrer 12 ein Stipendium genossen. Zur Maturitätsprüfung meldeten sich alle 11 Schüler der VIII. Klasse; drei traten jedoch nach der schriftlichen Prüfung zurück, die übrigen acht unterzogen sich auch der mündlichen Prüfung. Sieben davon wurden einfach „reife“ erklärt, einer muß die Prüfung nach Ablauf eines Jahres wiederholen. Sonst erhielten von den 102 Schülern 18 ein Zeugnis erster Klasse mit Vorzug, 68 ein Zeugnis erster Klasse, 16 ein Zeugnis zweiter Klasse. — Den Schulanrichtern vorausgeschickt ist eine kurze Inhaltsangabe von Demosthenes' Rede für Megalopolis und eine Uebersetzung der ersten 10 Paragraphen derselben in slovenischer Sprache vom Gymnasiallehrer Janko Polaner.

— (Schadenfeuer.) Am 18. d. in der Mittagsstunde brach im Hause des Grundbesizers Jakob Ragode in Sibera, Bezirk Voitsch, aus einer bisher noch unbekannten Ursache Feuer aus. Dieses Haus, sämtliche darin befindlich gewesenen Zimmereinrichtungstücke, Geräthe und Kleidung, auch das gegenüber diesem Wohnhause gelegene Stallgebäude und der Kellerdachstuhl wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt 1300 bis 1400 fl., wovon nur 420 fl. versichert waren. — Der Blitz schlug am 24. d. mittags um 1 Uhr in die eingestehende Heuschuppe des Andreas Klančar in Pudob, Bezirk Voitsch, ein; diese Schuppe sammt Heuvorräthen und Dreschboden verbrannte.

— (Vorrückung der Beamten.) Aus Anlaß einer vorgekommenen Anfrage, ob wegen Vorrückung eines Beamten in eine höhere Gehaltsstufe derselben Rangklasse von amtswegen oder über Einschreiten des Betreffenden vorzugehen sei, hat das k. k. Finanzministerium verfügt, daß die Anweisung des höheren Bezuges allerdings nur über die von Seite des Beamten zu liefernde Nachweisung seines Anspruchs erfolgt. Hierzu bedarf es jedoch keines förmlichen

Einschreitung, sondern es genügt, wenn zu dieser Nachweisung die erforderlichen Documente dem Amtsvorstande zur weiteren Veranlassung vorgelegt werden. Formliche schriftliche Gesuche in dieser Richtung unterliegen selbstverständlich der Stempelpflicht. Nachdem ferner Zweifel darüber entstanden, ob das Quinquennium von dem auf die Vereidigung und den Dienstesantritt oder dem auf die Ernennung nächstfolgenden ersten Monatstage angefangen zu berechnen sei, wird zur allgemeinen Darnachachtung bekanntgegeben, daß für diese Berechnung der Tag der Ernennung maßgebend ist, wobei auch hinsichtlich der vor dem 1. Juli 1873 erfolgten Ernennungen der Absatz 2 des § 1 der Verordnung des Gesamtministeriums vom 15. Mai 1873 zur Richtschnur zu dienen hat.

— (Zum Diätennormale.) Die neuesten Normen inbetriff des Ausmaßes der Diäten und Fahrkosten der Staatsbeamten bei Dienstreisen setzen folgendes fest: Die Rangklasse der Staatsbeamten bestimmt das Ausmaß der Diäten und der Fahrkosten, sowie das Distinctionszeichen der Staatsuniform. Die Diäten betragen für die erste Rangklasse 20 fl., für die zweite 17 fl. 50 kr., für die dritte 15 fl., für die vierte 12 fl. 50 kr., für die fünfte 10 fl. 50 kr., für die sechste 8 fl., für die siebente 6 fl. 50 kr., für die achte 5 fl., für die neunte 4 fl., für die zehnte 3 fl. 50 kr. und für die elfte 3 fl. Die Staatsbeamten tragen die Staatsuniform nach jener Kategorie und jenem Grade, wie es bisher für gleiche Diätenklassen vorgezeichnet war. Auscultanten, Praktikanten, Aspiranten und Eleven tragen die Staatsuniform nach der ersten Rangklasse. Bei Dienstreisen dürfen die ersten vier Rangklassen die Gebühr für vier Postpferde berechnen. Den Staatsbeamten aller anderen Rangklassen wird künftighin nur mehr die Gebühr für zwei Postpferde, unbeschadet der separaten Aufrechnung für eine allenthalben notwendige Vorspanngebühr, passiert. Bei Dienstreisen per Eisenbahn gebühren den Staatsbeamten von der ersten bis inclusive der siebenten Rangklasse die Fahrpreise nach der ersten, den übrigen Beamten nach der zweiten Wagenklasse.

— (Ohne Eintrittskarte.) Der Handelsminister hat folgenden Erlaß an die Eisenbahnverwaltungen gerichtet: Es ereignet sich oft, daß Militärstations-Commandanten einen mittelst Eisenbahn ankommenden oder durchreisenden höheren Vorgesetzten erwarten sollen oder daß einzelne Offiziere und Unteroffiziere Befehle an die eine Station passierenden Truppenkörper oder Transporte zu übergeben haben. Um dies zu ermöglichen, wird die Verwaltung über Erfuchen des k. und k. Reichs-Kriegsministeriums aufgefordert, die Verfügung zu treffen, daß in den bezüglichen und allen analogen Fällen den Militärstations-Commandanten und deren Begleitung, sowie einzelnen im Dienste stehenden Offizieren und Unteroffizieren, welche sich mit einem dienstlichen Auftrage legitimieren, das Betreten der Bahnhofsräume auch ohne Eintrittskarte gestattet werde.

— (Wauernfeiertage.) Man schreibt der „N. Ztg.“ aus Oberlärnten unterm 26. Juli: „Was ist heute unter dem Landvolke los, daß Scharen von Kirch- und Müßiggängern die Straßen beleben, während Feld und Wiese leer dastehen?“ — So hat man auf dem Lande oft Gelegenheit zu fragen, bis ein Blick in den Kalender uns belehrt, daß irgend ein subalterner Heiliger herausguckt, dessen Gedenktag zwischen den hoch und gar nicht gefeierten die Mitte hält. Dieser Halbfeiertage gibt es bei uns eine bedeutende Zahl, so daß hieraus der Volkswirtschaft unzweifelhaft Nachteile erwachsen. Heute z. B. ist der herrlichste Tag. Auf dem Felde harret das überreife Getreide vergebens des Schnitters, der sich vielleicht bei einem Gläschen glücklich thut. Bereits geschnittene Garben sollten in die Scheuer geführt werden, da sie in Folge der großen Hitze mehr als geeignet dazu sind. Theilweise schon gestern (Jahobi), gewiß aber heute (Anna) und morgen (Sonntag) wird nichts geihan. Das plötzliche Eintreten einer ungünstigen Witterung kann die glückliche Ernte in Frage stellen, was auch schon öfters der Fall war. So huldigt man auf Kosten

des gesunden Menschenverstandes und zum Nachtheile der Landwirtschaft einer meistens im Aberglauben wurzelnden Sitte; denn nicht etwa Bierat für den Heiligen, sondern die Tendenz, denselben zu gewinnen und von ihm die Abwendung von Heimsuchungen zu erlangen, gibt gewöhnlich den Anstoß zur Feier. Was Thätigkeit, Klugheit und Vorsicht auf dem einfachsten Wege zustande brächten, wird dem Patron überlassen, der natürlich durch Bittgänge und Opfer gewonnen werden muß. Anstatt zu asscurieren, malt man einen Florian ans Haus; anstatt der Uferschutzbauten setzt man eine Nepomukapelle an das Gewässer; anstatt die Ställe rein zu halten, das Vieh ordentlich zu pflegen zc. pilgert man zum St. Chrysant; anstatt die Felder gegen Hagelschlag zu versichern, läßt man weiterläuten und beifügt sich mit „geweihten“ Gegenständen. So wird vorgegangen, und von einer Seite, woher man Abhilfe gegen so extravagantes Treiben erwarten sollte, wird demselben nicht nur gemüthlich zugeesehen, sondern häufig noch Vorschub geleistet. Wie viele Ursache haben wir in Anbetracht dessen, durch Wort und Schrift aufzuklären und vor allem unsre Schule zu schützen, zu pflegen und zu fördern.

— (Inhalt der „Neuen Illustrierten Zeitung“ Nr. 30.) Illustrationen: Wilhelm Kaulbach. — Bilder aus Persien: Bazar in Teheran. — Wiener Weltausstellung: Persischer Pavillon. — Ein Autogramm des Schahs von Persien. — Der Schah von Persien, das Porträt Dubouffets zeichnend. — Eine maurische Hochzeit. — Das Institut für Anatomie und Physiologie in Graz. — Text: Im entscheidenden Augenblicke. Originalnovelle von Anton v. Duaglio. — Whined am See. Von Carol Vischer. — Die wahre Geschichte von Joshua Davidson. Roman aus dem Englischen. — Der Bazar in Teheran. — Ein Autogramm des Schahs von Persien. — Eine maurische Hochzeit. — Das Institut für Anatomie und Physiologie in Graz. — Pester Briefe. Von Dr. Adolf Silberstein. — Die wiener Weltausstellung: Ausstellungsbilder. — Der persische Pavillon. — Weltausstellungschronik. — Eine Reiseerinnerung. — Wiener Briefe. — Kleine Chronik. — Schach.

— (Wirthschaftliches.) Als recht wirksam haben sich die nachstehenden Mittel zur Vertilgung der Stubenfliegen und dabei auch anderweitig ungefährlich erwiesen: Man zerstoße in einem Mörser eine kleine Quantität Mutterkorn (Secale cornutum) oder statt dessen schwarzen Pfeffer (von jedem genügen für eine Portion etwa $\frac{1}{2}$ Poth), schütte das zerstoßene auf einen flachen Teller und gieße etwas kochende Milch darüber. Hierüber streue man noch etwas zerstoßenen Zucker und stelle dies in das Zimmer. Derselben Dienste leistet auch die Quassia, mit welcher man dann in ähnlicher Weise verfährt. Die Fliegen fallen nach allen vorstehend genannten Mitteln stark, ohne daß dadurch für den Menschen irgend ein Nachtheil oder Gefahr entsteht. Auch dem Federvieh schadet es nicht, wenn sie von den so getödteten Fliegen fressen. Dagegen ist die Anwendung mancher sonst noch gebräuchlicher Fliegenvertilgungsmittel, als: des mit Arsenikauflösung getränkten Fliegenpapiers, der sogenannten (giftigen) Fliegenpilze zc. nicht ganz ungefährlich, während wieder andere, als: das Besstreichen der Wände mit Lorbeeröl, das Einreiben der Defen mit Kürbisblättern, Wallnußblättern zc., gewöhnlich ganz wirkungslos bleiben. Auch das bekannte Insectenpulver, welches überdies nur sehr selten in besser Qualität zu erhalten ist, erfüllt seinen Zweck insofern nicht vollends, als es die Fliegen, welche damit in Verührung kommen, nur betäubt, aber nicht tödtet.

Laibach, 31. Juli.
Morgens bewölkt. Vormittags Aufklärung, geringe Abkühlung, klare Luft, schwacher Nordost. Wärme: Morgens 6 Uhr + 18°, nachmittags 2 Uhr + 29.6°C. (1872 + 29.5°, 1871 + 25.0°) Barometer: im Fallen, 739.30 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 24.2, um 4.6 über dem Normale.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry

von London.

Keine Krankheit vermag der delikaten Revalescière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenerkrankungen, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Verrücktheiten, Dyspepsien, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. — Radfahrer als Preis erhält die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfjährig ihren Preis in Argentinien.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescière-Biscuiten in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallachgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisefachhändlern; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Angelommene Fremde.

Am 30. Juli.

Hotel Stadt Wien. Kuncic, I. I. Hauptmann. — Kindele, Privatier, Jüme. — Kastell, Privatier, und Schüller, Triest. — Kimmel, Kfm., Nürnberg. — Kertel, Kfm., Wien. — Vauzel, Schneeberg.

Hotel Elephant. Latofsky'sche Familie, I. I. Oberkellner; Baga, Privatier; Serion und Strauß, Elise, Privatier, Triest. — Fidler, Agram. — Freiherr Helverfer sammt Diener, Rudolfswerth. — Graf Anrep, Ausland. — Baron v. Alter, Deutschland. — Dr. Keim, I. I. Prof., und Brauneg, Kfm., Wien. — Kestl sammt Familie, I. I. Hauptm., Jüme. — Thomann, Smerek. — Reitel, Schweiz. — Strauß, Handelsreis., Serin.

Hotel Europa. Franz und Friedrich Stecher, Elfer. — Wephan sammt Gattin, Fabritsch, Wien.

Bairischer Hof. Cadore, Privatier, Triest.

Kaiser von Oesterreich. Serdino sammt Familie, I. I. pens. Finanzsecretär, Triest. — Kovacic.

Sternwarte. Stubitz, Piskur und Müller, Fischerneubl. — Hofsch, Leipzig.

Mohren. Kenatz sammt Familie, und Dorninger, Uhrmacher, Triest. — Apel, Kfm., Karstadt. — Aussenberg, I. I. Hauptm., Pittai. — Maheski sammt Frau, Agram. — Kisting, Handlungsreis., Graz. — Tager, Kfm., Magdeburg.

Gedenktafel

über die am 2. August 1873 stattfindenden Picitationen.

2. Feist, Tancik'sche Real., Verblene, BG. Laibach. — 2. Feist, Prebiv'sche Real., Dobrova, BG. Laibach.

Wiener Börse vom 30. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Öper. Rente, 50. Bah.	67.80	68.	Don.-Dampf.-Sch.	91.50	92.-
do. do. 60. in Silber.	72.85	73.	Prioritäts-Obl.		
do. do. 60. in Silber.	92.25	93.	Südb.-Gef. zu 500 fr.	110.-	110.50
Kofe von 1854	102.30	102.50	do. Bont 6 pSt.		
Kofe von 1860, ganze	112.50	113.50	Nordw. (100 fl. B.)		
Prämienf. v. 1864	129.50	130.-	Südb.-B. (200 fl. B.)	82.	83.-
Grundentl. - Obl.			Staatsbahn pr. St. 1867	130.25	131.-
Steiermark zu 5 pSt.	90.-	91.-	Staatsb. pr. St. 1867		
Kärnten. Krain.			Rudolfs. (300 fl. B.)	103.-	103.95
u. Krainland 5	89.50	90.50	Frank.-Gef. (200 fl. B.)		
Ungarn zu 5	75.50	76.50	Loose.		
Kroat. u. Slav. 5			Credit 100 fl. B.	160.-	167.-
Giebelnburg zu 5	78.-	80.-	Don.-Dampf.-Sch.		
Aktion.			zu 100 fl. B.	98.-	99.-
Nationalbank . . .	965.-	967.-	Triester 100 fl. B.		
Union - Bank . . .	127.-	128.-	do. 50 fl. B.	56.-	57.-
Creditanstalt . . .	210.50	211.-	Öfener . 40 fl. B.	30.50	31.-
R. d. Escompte-Ges.	9.5	920.	Salin . . 40	38.-	39.-
Anglo.-Österr.-Bank	164.50	165.-	Palffy . . 40	27.50	28.-
Deft. Bodencred.-B.	250.-	252.-	Clary . . 40	38.-	39.-
Deft. Hypoth.-Bant.			St. Genois . 40	27.50	27.75
Österr. Escompt.-B.			Windschgraz . 20	28.50	28.75
Franko - Austria	68.-	69.-	Waldheim . 20	25.-	26.-
Kais. Ferd. Nordb.	2085	2090	Regelweis . 10	13.50	14.50
Südbahn - Gesellschaft	184.-	185.-	Rudolfsfest. 10		
Kais. Elisabeth-Bahn.	217.-	218.-	Woehsel (3 Mon.)		
Karl-Ludwig-Bahn.	219.-	220.-	Augsb. 100 fl. B.	93.50	93.75
Giebeln. Eisenbahn.	148.-	150.-	Frankf. 100 fl.	93.70	94.-
Staatsbahn . . .	331.-	332.-	Londen 10 fl. Sterl.	110.90	111.10
Kais. Franz-Joseph.	205.-	206.-	Paris 100 francs	43.40	43.50
Kais. Ferd. - B.	154.-	155.-	Münzen.		
Kais. - Bant.			Ration. 5. B. verlos.	80.20	80.40
Pfandbriefe.			Ing. Dob. - Creditanst.	97.78	97.85
Ration. 5. B. verlos.	80.20	80.40	Ing. 5. B. verlos.	97.78	97.85
Ing. Dob. - Creditanst.	97.78	97.85	Ing. 5. B. verlos.	97.78	97.85
Ing. 5. B. verlos.	97.78	97.85	Ing. 5. B. verlos.	97.78	97.85
Ing. 5. B. verlos.	97.78	97.85	Ing. 5. B. verlos.	97.78	97.85

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schluß des Blattes nicht zugekommen.